

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis, 21. August 2016 über 1. Johannes 4, 7-12b in der Marktkirche zu Hannover

Predigttext:

Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen

Liebe Gemeinde,

Vielleicht haben Sie diesen Satz aus dem 1. Johannesbrief von eben aus der Lesung noch im Ohr: „Wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott.“

Phuti Mogase, eine gebürtige Südafrikanerin, übersetzt das für sich so: „Gott zu lieben und seinen Nachbarn wie sich selbst, das ist für mich der wichtigste Kompass, wenn ich als Christin anderen Menschen begegne. Da spielt es keine Rolle, ob diese Menschen Christen sind oder Muslime, ob Bahai oder Hindus, ob sie schwarz sind oder weiß. Ich versuche allen Menschen so zu begegnen, dass ich in ihnen Gottes geliebte Geschöpfe sehe.“ Das hat mich sehr berührt, als ich diese junge Frau am letzten Dienstag erlebt habe. Zusammen mit Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakonen aus unserem Amtsbereich waren wir für drei Tage in Hermannsburg beim Missionswerk zu Gast. Uns hat die Frage begleitet, wie wir Menschen anderer Kulturen und Religionen begegnen können. Gerade jetzt, wo unsere Gesellschaft immer bunter und vielgestaltiger wird. Da ist Frau Mogase in besonderer Weise für uns beeindruckend gewesen. Denn sie hat von früher Kindheit an den Umgang mit Menschen anderer Kulturen eingeübt. Sie ist in der Nähe der Hauptstadt Pretoria aufgewachsen und lebte später lange Zeit in Kapstadt. In Südafrika begegnen sich die verschiedenen Völker mit ihren Kulturen und Sprachen auf engem Raum. Da gibt es Venda und Zulu, das sind Ndebele oder Xhosa, Setswana, Buren und Colorudes, mit ihren ganz unterschiedlichen Kulturen, Traditionen und Sprachen, die miteinander leben und auskommen müssen. Mit allen Konflikten und Schwierigkeiten. Frau Mogase hat Religionswissenschaften studiert und promoviert zurzeit in

Göttingen. Hier in Deutschland arbeitet sie jetzt in einer großen Flüchtlingsunterkunft in Oerbke als Seelsorgerin für den Kirchenkreis Walsrode. Sie ist Ansprechpartnerin für die Flüchtlinge dort, die meistens nur wenige Wochen in dieser Erstaufnahme verbringen. Sie tut ihren Dienst mit dem bewussten Bekenntnis des Doppelgebots der Liebe. „Das macht mich fähig, denen vorurteilsfrei zu begegnen, die dort auf Zeit leben. Ich will nicht missionieren und ich will keine Unterschiede machen. Ein Mensch ist für mich ein Mensch.“ Das sagt sie im Wissen um all die Schwierigkeiten und Konflikte, die sich durchaus ergeben, wenn verschiedene Religionen und Kulturen miteinander auskommen müssen.

„Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“ So bringt es uns der 1. Johannesbrief für heute ins Gedächtnis. Na klar, werden wir denken, eine Selbstverständlichkeit. Das braucht mir doch keiner zu sagen. Schön wäre es. Denn gelingende Liebe ist äußerst selten. Wenn alle so selbstverständlich lieben würden, wie der Schreiber Briefs sich das vorstellt, dann müsste es anders zugehen. Die Liebe zwischen zwei Menschen ist immer anfällig. Sie ist gefährdet und nie selbstverständlich. Wer das nicht glaubt, muss sich nur einmal vor Augen führen, wie viele Beziehungen scheitern. Wie viele Traurigkeit und Verzweiflung es da gibt, weil untereinander Missverstehen ist und Menschen sich nicht geachtet, nicht gesehen, in ihrer Bedürftigkeit nicht wahrgenommen fühlen. Gegenseitige Vorwürfe und Anklagen sind nicht selten das Resultat einer gescheiterten Liebe.

Und wie viele Menschen tragen ihr Leben lang Verletzungen mit sich, weil sie nie geliebt wurden. Wie häufig sind Erwachsene damit belastet, solche Verletzungen aus der Kindheit aufzuarbeiten. Weil sie spät erst merken, was ihnen nie gegeben wurde. Ohne Liebe können Menschen eingehen wie eine Blume ohne Wasser.

Zu lieben ist schon schwer in den Beziehungen zu den Menschen, die uns am Herzen liegen. Die Partnerin, der Partner, die Kinder, die Eltern: das ist eine lebenslange Aufgabe daran zu arbeiten und immer wieder vom Scheitern bedroht. Wie schwer erst ist das, was uns da im Predigttext abverlangt wird: Wir sollen uns untereinander lieben. Und untereinander heißt nicht allein in unserer Familie, sondern meint uns Menschen untereinander.

Das ist deshalb so schwer, weil ich auf andere Menschen immer mit meiner ganz besonderen Perspektive sehe, mit meinen geprägten Einstellungen und meinem Wertesystem. Es ist ja fast unmöglich, einem anderen Menschen ganz neutral zu begegnen, weil ich immer irgendetwas im Hinterkopf habe, wenn ich einem unbekanntem Menschen begegne. Da überlege ich: ist die wirklich noch so jung, warum hat der so ungepflegte Kleidung, die Frau sieht so aus, als wenn sie nicht aus Deutschland kommt, der redet aber laut, die ist aber stark tätowiert. Und immer gehen in meinem Hinterkopf – ob ich will oder nicht – bestimmte Gedanken durch den Kopf, noch bevor ich Hallo oder Guten Tag gesagt habe. Ich sehe durch meine ganz spezielle Brille auf diese Welt. Die kann rosarot sein oder schwarz – rot – gold oder ganz lutherisch oder sonstwie, aber meine Brille führt mich immer schon dazu, dass ich urteile, einteile, werte. Das ist ein erstes und entscheidendes Hindernis dafür zu lieben. Denn lieben kann ich nur, wenn ich bereit bin, den anderen, die andere so sein zu lassen wie er oder sie ist. Mehr noch: ich muss bereit sein, in jedem Menschen Gottes Geschöpf zu erkennen.

Genau an dieser Stelle geht unser Predigttext über einen bloßen Appell weit hinaus. Denn nur zu sagen: nun liebt euch mal schön untereinander, greift ja viel zu kurz und ist schlichtweg naiv in einer Welt, in der Selbstmordattentäter herum laufen, in der Menschen mit Drohnen als feindliche Elemente abgeschossen werden und aufgrund der unsäglichen Machtkämpfe Millionen von Menschen auf der Flucht sind. In einer Welt, wo die einen den Kampf der Kulturen ausgerufen haben und andere wiederum nur noch davon leben, das eigene Glück zu retten.

„Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.“

Das ist der alles entscheidende Satz in unserem Predigttext. Er klingt vielleicht sehr dogmatisch und starr. Aber gemeint ist: die Liebe, die von Gott kommt, kennt den Schmerz an dieser Welt. Sie ist nicht naiv und gutgläubig. Sie trägt in sich und an sich die Erfahrung von tiefster Verlassenheit, von Entbehrung und Schmerz. Sie ist durch das Kreuz gegangen und hat die dunkle Seite von Enttäuschung, und Verletzung erfahren. Es gibt keine Liebe ohne diesen Abgrund.

Um einmal im Bild zu bleiben: Gott schenkt uns durch dieses Ereignis von Jesus Christus eine andere Brille. Die Brille der Liebe, die auch in der Dunkelheit Bestand hat, die um die Abgründe des Lebens weiß. Hier zu bestehen und die Liebe am Leben zu erhalten, das ist Gottes Geschenk an uns. Er schenkt uns, durch diese Brille der Liebe sehen zu können. Alles, was wir machen müssen ist, dass wir es zulassen, diese Brille aufgesetzt zu bekommen und durch sie die Welt zu betrachten. Das erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit. Manchmal müssen wir uns von den lästigen eigenen Brillen trennen, um wieder klare Sicht zu bekommen. Zu lieben ist Gottes Möglichkeit, die er uns schenkt. Ich wüsste in einer sich so absolut verändernden Gesellschaft wie der unseren gar keinen anderen Weg zu einem friedlichen Zusammenleben als genau diesen, den Gott seinem Volk seit tausenden von Jahren mit auf den Weg gegeben hat. Hass kann nur aufgehoben werden, wenn diese Liebe greifen kann. Das aber ist nicht allein unsere Möglichkeit, sondern das hat Gott uns geschenkt. Mit der Brille der Liebe auf der Nase können wir gar nicht anders als es so zu machen wie die starke und mutige Phuti Mogase, die versucht, allen Menschen als Geschöpf Gottes zu begegnen. Dann aber verbietet es sich, Menschen in Schubladen zu stecken oder sie zu verurteilen. Dann werden wir fähig gemacht, uns zu öffnen. Das hat Jesus durch sein Leben und Sterben doch mit jeder Faser seines Leibes und mit jedem seiner Worte gelebt und gezeigt.

Heute ist hier eine Gruppe von Menschen aus den Partnerkirchen unserer Landeskirche. Bei einer internationalen Konferenz in Hermannsburg geht es auch um die Frage, wie die frei machende Botschaft von der Rechtfertigung heute in den verschiedenen Gesellschaften und Kontexten gelebt werden kann. Dazu gehört das Wahrnehmen der Lebensbedingungen von Menschen. Bei uns und in anderen Teilen der Welt, damit wir voneinander lernen können.

Ich bitte jetzt meinen Bruder Pastor Kedibone Gerson Molete aus der lutherischen Kirche Südafrikas, der in der Nähe von Pretoria tätig ist, aus seiner Sicht einen Eindruck zu geben, wie dort mit Flüchtlingen aus vielen anderen Teilen Afrikas umgegangen wird.

*(Pastor Molete hat an dieser Stelle von der Entwicklung der Flüchtlingssituation in Südafrika erzählt und von dem Auftrag an seine Kirche, gegen Fremdenfeindlichkeit*

*anzugehen und das Gebot der Nächstenliebe immer wieder in den Mittelpunkt zu stellen)*

Es ist an uns als Christinnen und Christen, dass wir uns von Gott die Brille der Liebe aufsetzen lassen. Gott hat uns längst ermöglicht, einander in Liebe zu begegnen. Das ist sein Geschenk an die Welt. So können wir gemeinsam Gott sichtbar werden lassen unter uns. Allein so kann alle Hass in den Herzen überwunden werden. Ein Geschenk an uns, das uns fähig macht, die größte Lebensaufgabe in die Hand zu nehmen. Denn „niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen“. Amen.